

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 33.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 13. Juni 1913.

Nummer 44.

Eine strittige Frage.

Wir lasen dieser Tage einen Vortrag des Professors Paul Haupt von der Johns Hopkins Universität, den er vor der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft hielt, dessen Ausführungen der Schreiber dieser Zeilen als Late in ihren Konsequenzen nicht billigen kann, wenn gleich sein laienhaftes Urtheil nicht maßgebend ist. Prof. Haupt betonte nämlich, daß unser allerdings naiver, aber für die Allgemeinheit beglückender Glaube an eine höhere Gewalt, an eine vergeltende Gerechtigkeit, ein Axiom der Menschheit sei. Dem mag sein wie ihm wolle, mag das Weltgebäude ein Werk der Evolution sein, Neonen sein unter dem Mikroskop einer Naturgeschichte, so daß selbst das Leben und mit ihm der Menschengeist Produkte dieser Evolution und mithin also zeitlich und nicht ewig zu erachten sind, sofern das Einzelindividuum in Frage kommt. Auch wird es keinem vernünftigen Menschen einfallen, den Werth der wissenschaftlichen Forschung unterwerfen zu wollen. Die Wissenschaft hat der Natur alle, aber wenigstens viele ihrer Geheimnisse abgerungen und der Menschheit die verborgene Frucht in Hülle und Fülle dargeboten. Aber für jede neue Erregung der Wissenschaft hat die Menschheit sehr theuer bezahlen müssen, und die Frage ist durchaus nicht unbedeutend, ob denn auch die Erregungsfaktoren der Dpiter werth waren?

Das Endziel der Menschheit ist unstrittig das Glück der Menschen. Das Glück des Einzelnen sowohl wie das der Gesamtheit. Die Frage ist daher offen, ob die wissenschaftliche Forschung und die Siege, welche diese Forschung zu verzeichnen hat, das Glück des Einzelnen wie der Gesamtheit denn auch wirklich gefördert haben. Man behauptet: Wissen ist Macht. Dem ist so. Aber bedeutet denn Macht auch Glück? Bedeutet Macht gleichzeitig Zufriedenheit?

Eine gütige Vorsehung hat die Zukunft vor dem menschlichen Auge verhüllt. Wenn wir im Vornherein wüßten, was uns bevorsteht, brächen wir sehr oft zusammen unter den Lasten, die wir erst in der Zukunft zu tragen haben werden. Wir sollen die Zukunft nicht kennen, damit wir den Lebenskampf mit immer erneuernder Hoffnung zu führen in der Lage seien. Die Wissenschaft wäre einfach unbarmherzig, wollte und könnte sie den Schleier von dem Angesicht der Zukunft reißen und uns das natürlige Bild dessen zeigen, was uns bevorsteht.

Die Religion, wie man auch darüber denken mag, ist barmherziger, denn sie hält uns im Dunkeln. Sie lehrt uns zu glauben, zu vertrauen und zu hoffen. Aber gerade dieses Dunkel füllt die Wissenschaft sich verpflichtet zu verschweigen, obgleich es schließlich nur ein mitleidvoller Trug zur inneren Beruhigung der Menschheit im Kampfe um's Dasein sein mag. Licht, blendendes Licht giebt sie uns, das unseren ganzen Jammer, unsere ganze Hoffnungslosigkeit erkennen läßt.

Man wolle Schreiber dieser Zeilen keine reaktionären Ansichten unterstellen und auf Grund dieser auf's Papier geworfenen Gedanken verdächtigen, daß wir der Forschung feindlich gegenüberstehen. Nichts liegt uns ferner, als das Licht abzudrehen, das die Wissenschaft angezündet hat. Aber wenn die forschende Wissenschaft kalten Blutes alle jene Blumen zerstört, die bislang unserem Leben Anmuth verliehen, das selbe mit lieblichem Dufte erfüllt haben, dann drängt sich die Frage unwillkürlich auf die Lippen: Hat die Wissenschaft die Macht, uns das alte Glück zu ersetzen, die Visionen, welche ihr Forschergeist zerpflückt?

In der hochmoralischen Temperenzstadt Vincola wurden im Bonnemont Mai 21 Ehen geschlossen. Na, so was!

Bahnarbeiter unter Lokomotive zu Tode gebrüht.

Ein unerwartet tragisches Ende fand am Sonntag Morgen bei den Union Pacific Werksstätten der 29-jährige kroatische Arbeiter Luka Panjelau. Er und noch ein Angestellter befanden sich auf Lokomotive 1868, Beide in der Eigenschaft als Führer der Kesselfeuer. Der Andere auf der Lokomotive, ein gewisser Stanley May, wollte dieselbe von der Aichengrube nach dem Sandhaus fahren, und zwar ohne die nöthige Autorität zu besitzen oder den Mechanismus zu kennen. Wohl vermochte er die Lokomotive in Bewegung, aber nicht wieder zum Stillstand zu bringen, und so fuhr er geradewegs auf die Drehscheibe zu. Da die gewohnten drei Dampfsignale nicht ertöntten, wurde die Drehscheibe nicht gestoppt in der Annahme, die Lokomotive würde vorher zum Stillstand kommen, und so betrug der Abstand von den Geleisen etwa einen Fuß. Die Maschine fauchte mit ziemlicher Geschwindigkeit heran, und als May die Katastrophe kommen sah, sprang er im letzten Augenblick ab. Panjelau, welcher sich oberhalb der Lokomotive befand, flatterte herab, um die Lokomotive zu Stehen zum bringen, hatte aber keine Gelegenheit mehr, denn im nächsten Augenblick lag dieselbe in der Vertiefung unterhalb der Drehscheibe. Panjelau wurde festgeklemmt und durch freigewordenen Dampf entseelig verbrüht, so daß ihm ein schneller Tod erwies. Es nahm Stunden, die Leiche frei zu machen.

Der auf so tragische Weise um's Leben Gelommene, dessen Vater früher hier wohnte, sich aber wieder nach der alten Heimath begab, war ein lediger Mann und ungefähr seit drei Jahren im Lande. Man ist ein Pole. Nach der Leichenbeschau wurde er, da keine böse Absicht seinerseits vorlag, wieder auf freien Fuß gesetzt.

Eine wenig höfliche und noch weniger gemüth- und mitleidvolle junge „Dame“ rief vor einigen Tagen die Entrüstung des Conducteurs eines Passagierzuges auf einem der hiesigen Bahnhöfe wach. Ein vollständig gelahmtes Mädchen wurde in den Bahnwagen getragen und der Conductor fragte die junge Dame höflich, ob sie ihren Platz für das unglückliche Geschöpf aufgeben wolle. Die Antwort war eine paßig verneinende, und den anderen Passagieren gegenüber hatte sie noch die Strm, die Bemerkung zu machen, der Conductor besäße ein gut Theil „Nerve“, welche Bemerkung freilich in verärgertem Maße auf die „subere Lehdie“ zurückprallte. Der Mann, der die einmal zur Lebensgefährtin erhählt, ist wirklich nicht zu beneiden, denn ihr geht alles das ab, was das Weib begehrenswerth macht und es emporhebt in das Reich höherer Menschlichkeit: Mitleid, Gemüth und Herzgenügsamkeit!

In der letzten Stadtrathssitzung kam die Einführung des Electroler-Beleuchtungs-Systems zur Sprache und entspann sich hinsichtlich dessen eine längere Discussion, an der auch verschiedene Mitglieder des Commercialclubs, die sich für diesen Zweck einigeteilt hatten theilnahmen. Das Projekt wurde allgemein begünstigt, doch noch kein Entscheid gefaßt, und hat jetzt der Stadtrath in dieser Angelegenheit das letzte Wort zu sprechen, der leider mit dem Stadtanwalt auf der oppositionellen Seite zu finden ist.

Herr Oskar Köhler sprach vor einigen Tagen in unserem Saalraum vor und bei dieser Gelegenheit erzählten wir, daß er am Donnerstag seine Reise nach der alten Heimath im schönen und sagenreichen Thüringen antrat, und am 17. Juni mit dem Dampfer „Pennsylvania“ von New York aus den Ocean kreuzen wird. Glückliche Reise und gesunde Wiederkehr!

Die englisch-luth. St. Pauls-Gemeinde hat dem allgemeinen Abendmahlstisch den Abschied gegeben und an dessen Stelle 36 Krystallgläser angeschafft, da man auch kirchlicherseits mehr mehr der Hygiene huldigt, deren Vertreter, und nicht mit Unrecht, behaupten, daß gewisse Krankheiten durch den Mund übertragbar sind. Wohl mag man dieser Beweisführung entgegenhalten, daß der allgemeine Abendmahlstisch schon seit über 1800 Jahren, nach Christi Vorbild, im Gebrauch war, das widerlegt aber nicht die Erklärungen der Wissenschaft, und es giebt keine Statistik darüber, wieviele Opfer im Laufe der Jahrhunderte der gemeinsame Kelch durch Krankheit übertragung gefordert hat, umsonst, da man in früheren Jahrhunderten von Krankheitserregern und Bakterien, überhaupt dem ganzen Mikrobismus (die Lehre von der Welt im Kleinen) keine Ahnung hatte, und nur die Lehre vom Matrikosismus (die Lehre von der Welt im Großen) in beschränktem Maße kannte. Denjenigen Mitgliedern der Gemeinde, welche der Tradition treu bleiben wollen, ist es unbenommen, auch ferner den allgemeinen Kelch zu gebrauchen.

Nach einer Krankheit, die sich auf einen Zeitraum von sieben Jahren erstreckt, hat in Wood River Chas. W. Horn im Alter von 72 Jahren der Natur seinen Tribut gezollt. Herr Horn war im Jahre 1840 in Deutschland geboren und betrat im Jahre 1862 die Gesteade dieses Landes. Bis 1874 blieb er in New York und in jenem Jahre siedelte er nach Grand Island über, woselbst er im folgenden Jahre mit Fr. Elizabeth Schulz in den Stand der Ehe trat, welche ihm acht Kinder schenkte, von denen außer der trauernden Wittwe ihn fünf beweiheit, nämlich Chas. P., Henry W., Otto, sowie Frau Otto Abraham und Anna Horn, letztere zwei in Wood River wohnhaft.

Durch ein Automobil, in dem sich Herr und Frau Frau Frank Köhler sowie Frau Bedmann von Fremont befanden, welche auf der Fahrt nach St. Liborn begriffen waren, wurde vor einigen Tagen das vierjährige Söhnchen der an nördlicher Gierstraße wohnhaften Familie Rudolph Meher überfahren und ihm das rechte Bein gebrochen sowie das Hüftgelenk verletzt. Das Automobil fuhr nur in langsamem Tempo, als das Kind die Straße kreuzte. Doch sobald es sich außerhalb der Fahrlinie befand, machte es rasch wieder kehrt, lief gerade vor das wieder schneller fahrende Gefährt und gerieth unter dasselbe, da ein Halten in diesem Augenblick unmöglich war. Der kleine Patient befindet sich den Umständen gemäß wohl und wird ohne üble Folgen aus dem Hospital entlassen werden können.

Seit Samstag zählt Arthur County wieder zu den Counties unseres Staates (der abgegrenzte Theil des westlichen Nebraska County), denn an jenem Tage ernannte Gouverneur Morehead die temporären Beamten, deren nächste Pflicht es ist, eine Spezialwahl für die Auswahl der regulären Countybeamten einzuberufen. Bereits ist eine Section für die Lage des Countybeamtens ausgelegt worden und es wird nicht lange währen, bis das Courthaus fertiggestellt ist und die Ansiedelung ihren Anfang nimmt.

Der in letzter Woche berichtete Hagelsturm in der Umgebung von Kadenna entpuppte sich als übertrieben, indem nur ein kleiner Feldkreisen südlich von Cairo von Hagel heimgekehrt wurde, während ein nebenanliegendes Feld verheert blieb. Jedoch fiel südwestlich von Cairo ein schwerer Regen, und sechs Meilen westlich von erwähnter Ortschaft herrschte Sturm und wurde theilweise Schaden durch Blitzschlag verursacht.

Zeitgeist 1913.

W. Hager.

Schlecht und mißlich sind die Zeiten Und getnehtet seufzt das Land, Reicher werden nur die Reichen, Doch den Armen sieht man schleichen, Blah, entkräftet, durch den Sand Vor Palästen, wo verpraßen Wohlthätlinge ihr Zeit, Und mit Millionen spielen, Wenn das Volk nach Brode schreit.

Recht, Gesetz ist eine Farce! Politit ist Corruption! Machtlos ist der arme Teufel, Doch der Geldsack, ohne Zweifel, Ist der Herrscher der Nation. Einfluß hat nur heutzutage, Weissen Hand den Dollar rollt, Geist, Charakter überstrahlet Jener rotthe Göze Gold.

Und die Jagd nach diesem Götzen Hat gestürzt das Ideal Hier in diesem weiten Lande, Freiheit schlug man längst in Bande, Es erlosch ihr Götterstrahl. Geld regiert . . . die es besipen, Auf des Machtthurns Spitze sieh'n, Um mit Sklavenhaltermine Auf das Volk heriederz'sehn.

Du, Jahrhundert des Gedankens, Hast unendlich viel vollbracht, Doch du stürztest auch Millionen Aus des Glückes Regionen In des Unglücks Rittersnacht. Die Maschinen, die du schufest, Würden nur der Massen Fluch, Mehr wie in des Handwerks Tagen Nagt das Volk am Hungertuch.

Nur das Volk! Es ist der Partia Unserer modernen Zeit, Doch des Reichthums Potentaten Reingehnhundertdreißig waten Um Morat Verkommtheit. Es giebt heute nur zwei Klassen In der großen Republik: Unterdrücker — Unterdrückte! — Kampf ist unser Zeitgeschid!

Volksausbeutung ist Parole, Theurer wird das Stüchden Brod, Leben heißt jetzt mehr wie kämpfen, Heißt Verweilung niederdrämpfen In des Daseins Kieseinloch. Frühes Zeitbild um'rer Tage, Das den Armen rechtlos zeigt! Ob hernieder jemals wieder Sich der Menschheit Gemüth neigt?

Wo die Corruption im Großen Hat durchseucht ein Volk, ein Land, Wenn, wie leider heutzutage, Armuth ist des Volkes Klage, Dann gereicht der Eintracht Wand. Siehst du nicht das „Mene Tete!“, Blinde Geldmacht, goldsunfont, Das in Flammenzügen stehet Am polit'ischen Horizont?

Leie in der Weltgeschichte, Leie, wie es ging einst Rom! Glaube nicht, daß du für immer Blinden kannst mit Goldes Schimmer, Wahrheit stemplen zum Phantom. Wenn ein Volk auch sclavisch seufzet, Ort schein bis in's Mark erschlaft, Einmal zu gewisser Stunde Zeigt sich die verborg'ne Kraft.

Wohin auch der Blick heut' schweife, Startt uns hier die Armuth an, Und empörungsvolle Klage Ist das Zeichen um'rer Tage, Dieser Unmuth bricht sich Bahn. Und von Tag zu Tag wird's schlechter, Wohin führt noch um'rer Zeit? Volksausfänger, Volksverächter Höhnen Recht und Menschlichkeit!

Ist's ein Wunder, wenn sich regen Geister jetzt, die Flammen sprüh'n? Geister, die dem Zeitgeist großen, Freiheit und Reformen wollen Und im Freiheitsdrang erglüh'n? Wer wohl störte ihre Ruhe,

Wer beschwor sie an das Licht? Um'rer Zeit, die Kapitalmacht, Die das Heiligste selbst bricht!

Der moral'sche Sturmgedanke, Der in Fesseln lag, gebannt, Faßt das Volk nach alter Weise, Ziehet seine mächt'gen Kreise Durch das einstmals freie Land. Und die weissen Sklavenmeister, Die der Menschlichkeit entflohn, Ahnen ihrer Zukunft Schicksal, Zittern auf dem gold'nen Thron.

Trusts und Corporationen, Sie erelit ihr Sturmgeschid, Durch sie Glück und Freiheit schwanden, Durch sie liegt ein Volk in Banden In der großen Republik. Doch dies Volk wacht aus dem Traume, Sein Bewußtsein rege wird, Es redt seine Riesenglieder, Fürchterlich die Kette klirrt.

Rings „Reform!“ hallt's aus den Massen, In der Politik „Reform!“ Die Arbeiterbataillone Schrei'n bei ihrem Hungerlohn Durch das Land empört „Reform!“ Und das Volk, bisher geächtet, Wirft sich in die Politik — Dies wird kommen — und besiegelt Seiner Peiniger Geschid.

Ja, es gährt jetzt! Seht die Wolken, Die verdunkeln jetzt die Welt! An des Himmels Wölbung schlagen Dieses Volke Verzweiflungslagen, Das kein Freiheitsstrahl erschellt. Tramparween zieh'n durch die Staaten, Hunderttausende in Roth, Strecken für ihr nacktes Dasein, Für ihr ehrlich Stüchden Brod.

Doch die kleine Schaar der Reichen, Die in Millionen wütht, Praßt, und setzt dem Volk zum Hohne Auf des Glends Dornenkronen, Wenn sie sich im Laster siehlt. Wer es besser? O mit Nichten, Der Gedanke ist ein Hohn, Dies beweist uns schon ein einz'ger Stummer Blick nach Washington.

Wo des Volkes „Auserwählte“ Mit der Geldmacht sieh'n im Bund, Glück und Volkswohlstand vernichten Und mit Zwangsgesetzen richten Schließlich Volk und Land zu Grund; Während jene Mammonsöhnen, Weltberherrscher um'rer Zeit, Auf des Glends Grabern tanzen In der Habgier Trunkenheit.

Um'rer Zeit gewalt'ge Kämpfe Spielen Macht aus gegen Macht, Volk und Kapital, sie beide Zeigen sich im Kriegerkleide, Aber wer gewinnt die Schlacht? Der moral'sche Gedanke Heimt den Siegeslorbeer ein, Recht und Freiheit schließlich setzen Tyrannen den Leichenstein.

Knechtet weiter nur, Despoten, Schließt die Kette, Glied um Glied, Bis im Sclaventhum verfunken Ist der letzte Freiheitsfunke. Und der Freiheit letztes Lied. Denn mit donnerndem Getöse Desko mächtiger bricht los Dann des Volkskulkanes Lava Aus des Gluthmeers Feuerloch.

Knechtet weiter! Dies befördert Sozialistische Ideen! Eine neue Zeit, geboren In dem Wechsellanz der Doren, Wird dann durch des Zeitgeists Weh'n. Nur im Kampf mit Volksdespoten Blüht des Volkes Zukunftsglück, Nur im volkspolit'ischen Kampfe Läutert sich die Republik.

Ja, es naht noch eine Aera, — Diese Hoffnung trägt uns nicht — Da gelähmt des Mammons Schwingen, Während Recht und Freiheit ringen

Jubelnd sich zum Sonnenlicht. Und im Osten wird's dann glimmen Rosenroth in's Land hinein, Das wird sein des Siegestages Erster Morgendämmerungsschein.

Rom und Griechenland verfielen, Ihre Civilisation, Und die Zeit ist nicht mehr ferne, Da verfinstern auch die Sterne Um'rer großen Nation, Wenn nicht bald in ihren Adern Besseres Geblüte kreist, Wenn das Volk sich nicht erhebet, Sich nicht regt der Freiheitsgeist.

Doch noch winkt der Hoffnungsbote Einer schönen, bessern Zeit; Hoffnung bricht die letzte Schranke, Sie, der Ewigkeitsgedanke, Hebt die Menschheit sternweit. Wo der Einzelne ist machtlos, Greift das Völkerschicksal ein, Und es werden dann Contraste Plötzlich ausgeglichen sein.

Uns gebar ja eine Mutter, Wir aufsprangen e j n e m Schooß; Aber wenn dies ist vergessen, Und der Nächste wird vermesset, Wächst Empörung riesengroß. Macht vor Recht ist die Parole Um'rer Zeit, Columbia's Sohn, Und das Glend ist der große Fisch der Civilisation!

Vor einigen Tagen erhielten wir von Herrn Ludwig Herzberg, Bridgeport, Neb., ein freundliches Schreiben, in welchem er der Zuberichtig Raum giebt, unter Umständen bald wieder nach Grand Island zu übersiedeln, das ihm an's Herz gewachsen zu sein scheint. Wem sollte es nicht auch in unserem traulichen deutschen Städtchen gefallen? Wir hoffen dieserhalb, daß Herr Herzberg seine Idee verwirklicht und wir ihn bald persönlich begrüßen können. Man achte auf die Anzeige desselben an anderer Stelle des Blattes.

Auf stadträtlichen Beschluß hin ist die gesetzlich erlaubte Geschwindigkeit der Automobile im inneren Stadttheil von 6 Meilen auf 10 Meilen per Stunde, und außerhalb dieses Kreises von 12 auf 15 Meilen festgesetzt. Die betr. Ordinance wurde früher übertreten, und wird ohne Zweifel auch bei erhöhter Geschwindigkeitserlaubniß übertreten werden, nur mit dem Unterschied, daß die Bevölkerung größere Gefahr läuft.

Der Polizei wurde dieser Tage gemeldet, daß im St. Francis-Hospital Hühnerdiebe während der Nacht den Hühnerställen einen Besuch abstatteten und 35 des gackernden Geflügels mit sich gehen ließen. Ueberhaupt scheint in der letzten Zeit der Hühnerdiebstahl auf der Tagesordnung zu sein. Hoffentlich steigt man den Liebhabern der Eierproduzenten bei nächster Gelegenheit auf's Dach!

Wie wir in Erfahrung bringen, befinden sich jetzt die neuen Pläne für die zu errichtende Brauerei nun in Händen der Beamten, und wird nach Gutheißung derselben sobald wie möglich mit dem Bau begonnen werden. Die ursprünglichen Pläne wurden als zu hoch im Kostenpreise des Baus befunden und so wurde es nothwendig, sich neue Pläne anfertigen zu lassen. Hoffentlich wird es nicht mehr allzulange dauern, bis wir unseren „eigenen“ Gambrinusstoff schlürfen können.

In Sterling, Neb., fand vor einigen Tagen im Heim der Eltern der Braut die Trauung von Herrn Albert Freitag, früher hier wohnhaft, aber derzeit in St. Liborn, mit Fr. Cora Wade Brown statt. Beide graduirten diese Woche auf der Universität von Nebraska.

Der der Bettlerkunst angehörige und Pennsylvania gebürtige John Reiper wurde im Polizeigericht zu zehn Tagen Haft verurtheilt.